№ 90.

Sonnabend, am 27. Juli 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Bräutigam.

(Fortsetzung.)

Der Reiter hatte schweigsam die Erzählung angehört. „Und die Harrigs,“ frug er nach einer Weile, „was sagen sie zu der Hochzeit? Stehen sie gut mit dem Hugh?“

Ein Ausdruck wilder Zorneswuth überflog bei dieser Frage das Antlitz des Irländers, dessen Auge von einem dämonischen Feuer aufflammte. Doch scheu auf den Reiter blickend, und bemerkend, daß dieser ihn beobachte, faßte er sich ziemlich schnell und sagte trocken: „Es scheint ja, daß sie miteinander gut stehen. Man behauptet, daß Hugh im Laufen und Steinwerfen und andern solchen Dingen seines Gleichen in der Grafschaft nicht habe, doch dürfte es wohl noch andere Leute geben, die ihm hierin nahe genug kämen, und nicht so stolz wären, wie er.“

Doch sich selbst unterbrechend zeigte er auf den Weg und sagte: „Seht Herr, wie das Volk von allen Seiten nach Barna strömt.“

Die Reisenden befanden sich jetzt in der Ebene. Vor ihnen erhob sich das Dorf auf einem kleinen Hügel. Von allen Seiten zogen die Leute denselben hinan; da sah man Pächter zu Pferde vor sich ihre Ehehälften haltend, da sah man Bürger aus den benachbarten Städten mit ihren hochaufgeputzten Familien in alterthümlichen Karossen herankommen, da fanden sich junge Leute von jener zwitterhaften Klasse, die weder Edelmann noch Bauer ist, den Letztern nicht als seines Gleichen erkennen will, vom Erstern nicht als seines Gleichen erkannt wird — da Brocoghs oder blinde Bettler, welche ein Heulen mit Gesang anstimmten, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen, kurz es war ein buntes Getümmel, in dem sich die Reisenden jetzt bewegten. Der Irländer schien einen Jeden zu kennen, er hatte für Jeden einen besonderen Gruß, die Meisten aber schienen sich der Bekanntschaft nicht besonders zu freuen, und gaben ihm sein „guten Abend“ ziemlich kalt zurück.

Ein Fußsteig führte die Reisenden an den Eingang des Brauthauses. Dieses war ein großes unregelmäßiges Gebäude, dessen einzelne Theile sehr verschiedenen Epochen anzugehören schienen. Wie bei allen irischen Landhäusern bildeten Haus, Scheune und Stall die drei Seiten des Hofes, der von der vierten an den Garten stieß. Das schwarze Schieferdach machte die Gebäude noch düsterer, als sie vermöge ihres Alters schon waren, nur das Geisblatt und der Epheu, welche sich um die Thüren rankten, so wie die Blumentöpfe, die an allen Fenstern standen, verkündeten, daß der Schönheitssinn eines Weibes hier herrsche und ordne. Der Hof war gereinigt, die Ackergeräthe standen in den entferntesten Winkeln und gaben Platz zum Tanzen.

Das Haus war bereits mit Fremden gefüllt. Der Hof und die Seitengebäude wimmelten von Gästen niedrigen Standes, denen an zahllosen Tischen reichlich gedeckt war. In dem Hauptgebäude hatten sich nur die

Gäste höheren Standes versammelt. Der Fremde, der hier eintrat, ward, obwohl es schien völlig unbekannt, doch ehrenvoll empfangen, da ihn der Pater Mick empfohlen. Der Lawlor nahm ihn bei der Hand, um ihn seiner Braut vorzustellen. Nur wenig Worte wurden zwischen den beiden Männern gewechselt, doch einige heimliche Winke und das dienstfertige Betragen des Lawlor mußte den aufmerksamen Beobachter zu der Bemerkung veranlassen, daß die Beiden sich wohl schon seit längerer Zeit kennen dürften.

Des Fremden einarmiger Begleiter hatte sich gleich Anfangs unter der Menge der Harrigs verloren.

Hugh war ein Mann von vortheilhaftem Aeußern, in seiner ganzen Haltung sprach sich Kraft und Würde aus, sein noch jugendliches Gesicht hätte man schön nennen können, wenn nicht der unheimliche Ausdruck von Wildheit, der darin lag, es entstellt hätte. Eine seltsame Unruhe schien sich seiner bemächtigt zu haben, aus welcher ihn nur der milde freundliche Blick seiner schönen Braut wecken konnte. Trat diese zu ihm, so schien seine ganze Seele in seinem Auge zu liegen, er war ein leidenschaftlicher Liebhaber, Ellen aber auch wohl werth, solche Leidenschaft einzuflößen. Sie hatte schönes reiches blondes Haar, eine zarte weiße Haut, einen schlanken nymphenhaften Wuchs. Ihr Auge war vom reinsten Blau und hatte einen rührenden Ausdruck von Milde, von Schwärmerei und von tiefer Melancholie. Sie schien mehr ein von dem Himmel verbannter Engel, der sich nach seiner Heimath sehnt, als ein irdisches Wesen zu sein. An Hugh hing sie mit einer Hingebung und Innigkeit, welche ihn beneidenswerth erscheinen ließ, sie hatte nur Ruhe in seiner Nähe, und eine heftige Angst schien sie zu erfüllen, wenn er sich nicht an ihrer Seite befand. Man konnte denken, sie befürchte irgend eine Gefahr für ihn, und glaube, daß nur ihre Nähe dieselbe abzuwenden vermöge.

Der eigentliche höhere Geistliche der Grafschaft, der Doktor O'Dwizzle erschien endlich und sogleich wurde zur Mahlzeit geschritten. Pater Mick sprach das Tischgebet, und einen Augenblick später hörte man nichts als das Klappern der Löffel an hundert Tellern. Das Mahl schritt ununterbrochen weiter fort, und je weiter es kam, desto munterer wurden die Gäste, desto lebhafter das Getümmel. Die Bettler auf dem Hofe erhoben aber ein so schrillendes Singen und Schreien, daß der alte Nugent befahl die Unbescheidenen zu entfernen. Die freundliche Ellen bat um Gnade, und fügte ängstlich hinzu, daß sie den einarmigen Tom Bush unter den Vagabunden bemerkt habe, was ihr eine große Furcht einflöße. Von dieser wollte nun zwar der Vater nichts wissen, doch gab er Ellens Bitten nach. Der Fremde fragte, wer dieser Tom Bush sei, man nannte ihn einen Findling, der seinen Namen von dem Orte empfangen, an dem er gefunden worden, verwahrlost und liederlich sei er mit dem schlechtesten Gesindel umhergezogen, habe in einem Gefecht zwischen den Harrigs und den Commins den rechten Arm verloren, doch in der Jagd und Fischerei wohl erfahren, lebe er leichtsinnig in den Tag hinein, um die Zukunft um so weniger bekümmert, als ihn Viele zu fürchten schienen, und er dieses Gefühl für sich sehr gut auszubeuten wußte.

Seine Erwähnung gab Gelegenheit auch von den Rockitten zu sprechen. Der Lawlor äußerte sich heftig gegen dieselben, und ihre verbrecherischen Unternehmungen, und war eben im Begriff, seine Meinung durch einige Beispiele zu belegen, als er das Auge des Fremden mit einem solchen Ausdruck auf sich ruhen fühlte, daß er sofort sein Gespräch mitten im Satze abbrach, den Kopf hängen ließ und wenig mehr Antheil an der Unterhaltung nahm. Der Lärm und das tolle Treiben war zu groß, das Mahl und der Wein zu gut, als daß es nicht die Aufmerksamkeit der Gäste hätte vorzugsweise in Anspruch nehmen sollen, daher nur wenige den seltsamen Vorfall bemerkten. Die Dudelsackpfeifer im Hofe bliesen lebhaft zum Tanze der Bauern, viele der Anwesenden traten an die Fenster, um den tollen Sprüngen zuzusehen, auch Hugh und Ellen waren dabei. Man stellte nun mitten in den Kreis der sich lustig Schwenkenden einen großen hölzernen Napf, verkehrt auf den Boden. Der einarmige Tom Bush trat zu dem Napf, grüßte höflich die Gesellschaft, stellte sich dann auf den schmalen Kreis, den der Fuß des Napfes bildete, und führte in dieser Stellung eine kühne Fechterpantomime, indem er seinen Wattle mit großer Lebhaftigkeit nach allen Richtungen schwang. Der Tanz galt für ein Meisterstück der Kunst, und Tom Bush erndtete ungemessenen Beifall. Auf Befehl des Lawlor wurde ihm ein großes Glas Punsch gebracht, mit welchem er sich den Fenstern näherte, um dem Geber zu danken. „Glück und Wohlergeben erfreue Ew. Gestrengen. Meister Hugh und Miß Ellen, die heilige Jungfrau beschütze Eure Tage, und lasse Euer Glück dauern bis zu Eurem Lebensende."

Mit diesen Worten wollte er das Glas an den Mund setzen, doch ein wohlgezielter Steinwurf zerbrach es in seiner Hand. Wüthend ergriff der Irländer seinen Stock, und hieb toll und blind in die ihn umgebende Menge ein. Die erste Person, welche er traf, war Min Carrel, der vertraute Diener des alten Davy Nugent, ein unter den Commins sehr geachteter Mann. Es entstand sogleich ein allgemeiner Tumult. Man versuchte umsonst die Kämpfenden zu trennen, selbst die Häupter der beiden Partheien vermochten es nicht, bis Davy Nugent mit einer ungeheuren Hetzpeitsche in den Hof trat und ohne Unterschied und Ansehen der Person auf die Kämpfenden zuschlug und sie auseinander trieb. Auch Hugh hatte sich zwischen die Kämpfenden stürzen wollen, um den Streit zu stillen, doch Ellen hatte ihn nicht von ihrer Seite gelassen.

Der Lärm hatte sich gelegt, da wandte sich der Lawlor an Tom Bush, überhäufte ihn mit heftigen Vorwürfen, nannte ihn den Urheber des Streites und

wieß ihn an, sofort das Haus zu verlassen. Mit einem unverständlichen Murren entfernte sich der Einarmige. Als er aber in einiger Entfernung vom Hause war, drehte er sich noch einmal um, zeigte dem Hugh mit dem Finger einen hohen Ast an einer Ulme, machte das Zeichen des Hängens an seinem Halse, und seine Faust drohend gegen ihn erhebend, verschwand er im Dunkel der Nacht. Dumpfes Rollen verkündete die Annäherung eines Gewitters. Nur wenige Personen waren Zeugen dieses Vorfalles, unter ihnen befand sich der Reiter, der sich leise mit Hugh besprechend dem Hofthore näherte, an welchem eine alte Frau zusammengekauert saß, deren Augen im Dunkeln leuchteten, wie die einer Katze. Sie war die einzige welche hörte, was die beiden Männer sprachen.

Die blutige Scene schien etwas so gewöhnliches, daß sie unter den Gästen nicht die mindeste Unruhe oder Störung verursachte. Man hatte sich sogleich wieder zur Tafel gesetzt, Meister Hugh trank auf das Wohl seiner Braut einen vollen Becher aus, wobei ihm von allen Seiten stürmisch Bescheid gethan wurde, und nach einer kurzen Zeit erschien der Küster in der Thüre, begrüßte Davy Nugent, die Braut und den Bräutigam, man erhob sich, und Hugh führte seine schöne Verlobte, welche hoch erröthete, mit sanfter Gewalt zur Kapelle, wohin die Gäste paarweise folgten. Als die heilige Handlung beendet war, umarmte der Lawlor seine Braut, drückte einen Kuß auf ihre Lippen, welchem Beispiele alle Gäste nach alter Sitte folgten; hierauf setzte Alles sich wieder zur Tafel, mit betäubendem Lärm fielen Clarinetten, Dudelsäcke, kurze kupferne Hörner ein, rauschende Musik und wilder Tanz nächst dem Trinken die Lieblingsunterhaltung der Irländer begann, und der furchtbar strömende Regen, die wildzuckenden Blitze, das rasende Unwetter, das sich erhob, störte Keinen in seiner Freude. Ob das junge Ehepaar etwas davon gehört, ist in den Annalen der Geschichte nicht aufbewahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Wunderbare Macht der Liebe! aus welcher Quelle fließest, in welches Meer mündest Du! daß Du dem Jenseits entsprangst und ihm wieder zuströmst, ist gewiß, uns aber trägst Du dahin; gaukelnden Nachen mit Blumen und flatternden Bändern geschmückt, segen- und fruchtbeladene Flöße und Fruchtboote, Handels- und Kriegsschiffe, blühenden Ufern, harrenden Ankerplätzen, drohenden Klippen vorbei, durch Frühlingslüfte, sommerliche Ungewitter und die Stürme der Tag- und Nacht-Gleiche.

Alles verschönt der Gedanke an Dich, Liebe! er veredelt wie der an den Tod, des Menschen Antlitz durch den Abglanz der Ewigkeit auf der Form der Zeit. Du bist das incarnirte Gesetz der geheimnißvollen Doppelkraft von Anziehung und Abstoßung, die Alles abrundet, in ewig gleichen unveränderlichen Kreisen Herzen um Herzen, Geister um Geister führend. Du bist der Grundton des reinen Sphärengesanges, den die Welten zum Preise des Unendlichen erschwingen.

Auf Erden bist Du, o Liebe, eine Glorie. Hier weckst Du als Schneeglöcklein die Blumen des Gefühls aus starrem Winterschlummer; da ertönst Du als Taufglocke, wenn ein Herz in den reinen Glauben an Treue aufgenommen wird; da erklingt Dein Festgeläute der Verbindung zweier Herzen, der Andacht von Tausenden, deren Seelen sich zum Himmel erheben wollen. Dort schwingst Du Dich und tönst Du mild beruhigend über den letzten Seufzern eines vergehenden Herzens, das sich in Hoffnung auflöst, Du würdest ihm jenseits des Grabes den Morgengruß des neuen Daseins bringen. Ja selbst im Sturme entfesselt er Elemente, wenn Wogen, Flammen oder Menschen gegen das Bestehende ankämpfen ihn zu vernichten, bist Du es, die mit mächtigem Klange das wild durcheinander Stürmende zur Ordnung zurückführt.

Jean Charles.

Von Semiramis bis auf Viktoria von England herrschten die Frauen so mächtig, gerecht und klug, wie irgend ein männlicher Regent, erwies sich ihr Geist in zahllosen Schriften eben so reif, als der des Mannes. Warum verschließt man dem Weibe die Schatzkammern der Wissenschaft?

Die Lebensaufgabe des Weibes ist eine andere, als die des Mannes, behauptet der Letztere. — Ich gebe zu, daß er der Kopf, sie das Herz ist, allein ein herzloser Kopf ist etwas viel Schlimmeres, als ein kopfloses Herz.

Was macht das Unglück so vieler Ehen? einzig das Mißverhältniß der Kraftäußerungen. Das Mädchen eignet sich Kenntnisse an, — ja es wird dieses sogar vom Manne verlangt, — für welche die Gattin keinen Spielraum angewiesen erhält. Was Wunder, wenn die unverarbeiteten Säfte ihr zu Kopfe steigen, sie zum Schwindeln, zum Falle bringen.

Jean Charles.

Anekdote.

In einer Gesellschaft wurde von einem so eben bekannt gewordenen Unglücksfalle, von dem Erfrieren eines Menschen gesprochen. Ein Mitglied der Gesellschaft bemerkte: das Erfrieren müsse ein sehr leichter Tod sein. Gewöhnlich überrasche er die ihm Verfallenen auf dem Felde: sie sind müde, sagte er, vermögen ihrer Schläfrigkeit nicht mehr zu widerstehen, setzen sich hin, hüllen sich gut in ihren Mantel, schlafen ein, und wenn sie erwachen, sind sie todt.

Reise um die Welt.

*** Eine neue Erfindung verspricht in der Fabrikation des Papiers eine totale Revolution herbei zu führen. Man hat schon seit einem halben Jahrhundert wenigstens, nach einem Surrogat für die Linnenlumpen zur Bereitung des Papiers gesucht und unzählige Proben sind gemacht, doch immer vergeblich gemacht worden. Endlich ist es den Herren Laroche Joubert und Dumergue gelungen, aus dem fasrigen Gewebe einer überall wildwachsenden Sumpfpflanze ein Papier zu machen, das an Eleganz, Feinheit und Leichtigkeit alles bisher gesehene übertrifft. „Naglers Verdruß" ist Pfundleder dagegen, das ganze Ries wiegt nicht mehr als 31 Loth, zwölf ganze Bogen machen erst die Schwere eines Briefes aus, — das ist etwas für die Damen und die Verliebten, welchen das Papier niemals lang genug ist. Das Beste kommt zuletzt, es soll im Preise nur auf ein Drittel des andern, des Linnen-Papiers zu stehen kommen. Wohl den armen deutschen Schriftstellern — sie bekommen für ihre Werke mehrentheils nichts — nun sind die Kosten doch bedeutend verringert.

*** Man hat in Paris bekanntlich sehr glückliche Versuche mit der Beleuchtung durch galvanisches Licht gemacht. Der Platz Ludwig XV. empfängt seine Tageshelle von solchem electrischen Feuer. Gegenwärtig soll diese Beleuchtung auch auf dem Carousselplatz eingerichtet werden, wozu man in dessen Mitte eine große Pyramide erbaut, auf deren Spitze das electrische Licht leuchten soll. Der Apparat kommt in den Fuß des Gebäudes zu stehen, und man glaubt mit einer Flamme den ganzen Platz hinlänglich zu erleuchten. Es wäre wohl zu wünschen, daß auch anderwärts Versuche damit gemacht würden. Ueber die ungeheure Wirkung besteht kein Zweifel, es handelt sich nur um den Kostenpunkt.

*** Am Morgen des zweiten Pfingstfeiertages kehrten zwei Potsdamer Hautboisten mit den Instrumenten des ganzen Musikkorps aus Glienike auf einem kleinen Kahn die Havel befahrend, nach der Stadt zurück. Es hatte sich ein starker Wind erhoben, die Wellen schlugen in das gebrechliche Fahrzeug, die Angst der beiden Männer brachte noch gefährlichere Schwankungen hervor, der Kahn stürzte um, und die Instrumente sanken ins Wasser. Der eine der Musikanten konnte schwimmen, er erreichte glücklich das Ufer. Der Andere wäre verloren gewesen, wenn er sich nicht glücklicherweise der großen Baßgeige bedient hätte. Er legte sich auf dieselbe, nnd hielt sich so lange über Wasser, bis ein Kahn vom Ufer abstieß, um ihn den Wellen zu entreißen. Die versunkenen Blechinstrumente wurden später durch einen Taucher heraufgeholt.

*** In der Nacht vom 11. zum 12. Juni wurde eine der Diligencen, welche von Paris nach Clermont gehen, als sie in der Nähe von Multaverne angelangt war, plötzlich durch den Blitz aufgehoben und auf ein benachbartes Stück Ackerland versetzt, das von der Chaussee durch einen breiten Graben getrennt war. Wagen, Reisende und Pferde erschienen wie durch einen Zauber dahin versetzt, die Kutsche war nicht umgeworfen, die darin sitzenden Personen haben nicht den geringsten Schaden erlitten, die Pferde schienen sehr erschöpft, hatten jedoch nicht die leichteste Schramme. Die Passagiere wollten ihren Augen nicht trauen, als sie aussteigen mußten, um den Wagen wieder zur Chaussee zurück zu bringen. Nichts als ein starker Schwefelgeruch und ein Loch im Wagenkasten, wodurch der Blitz eingedrungen, wurde bemerkt, dieses diente jedoch vollkommen zur Erklärung. Unglaublich aber doch nicht wahr!

*** Bei Ernst Schäfer in Leipzig erscheint Thiers Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs, übersetzt von C. J. Heyne. Es sind davon zwei Lieferungen ausgegeben. Unter dem 5. Juli d. J. macht aber der französische Verleger öffentlich bekannt, daß von dieser Geschichte, welche bei ihm erscheinen wird, noch nicht ein Blatt aus Thiers Händen gekommen sei. Herr Ernst Schäfer kann es einmal weit bringen, wenn er so fortfährt, wie mit diesem seinem ersten Verlagswerke.

*** In England werden Verwundungen, welche Leute einander beibringen, in der Regel mit Geld bezahlt, so kostet z. B. ein Zahn 10 Schilling, und es mußte neulich ein Engländer, der seinem Gegner 30 Zähne eingeschlagen hatte, 15 Pfd. Sterling bezahlen. Der Beschädigte treibt hiemit jedoch eine gute Spekulation, er hat nämlich lauter falsche Zähne, und läßt sich diese falschen Zähne so oft einschlagen, daß er sich jährlich auf 6000 Pfd. Sterling steht. Lieber Leser, wie oft muß sich da der Mann des Jahres die Zähne einschlagen lassen? wenn Du rechnen kannst, wirst Du finden, daß das genau 400 Male jährlich geschehen muß, falls er alle Male 30 Zähne verliert. Was sich die Leute doch Alles weiß machen lassen.

*** Zu Verdun wurde am 30. Juni ein furchtbares Verbrechen begangen. Ein Sohn, welcher sich von seinen Eltern weniger geliebt glaubte als seine beiden Brüder, hat an dem gedachten Tage diese beiden und seine beiden Eltern erschlagen, und sich alsdann von einem Felsen herabgestürzt.

*** Der Kaiser von Marokko hat an Sir Graham den Großknopf des Sonnenschirmordens, und den Titel eines Kaiserl. Marokkanischen Großsiegelerbrechers geschickt, mit der Bitte, ihm Nachrichten über die Correspondenz eines gewissen Ben Ali Ben Memmo, des Hundesohnes, zukommen zu lassen, da der Genannte im Verdacht steht, Timbuctu revolutioniren zu wollen.

*** Der berühmte Menageriebesitzer van Aken macht aus Wien bekannt, daß „durch zufälliges Zusammentreffen mit seiner Frau" seine Menagerie um ein Bedeutendes vermehrt worden sey.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 90. Am 27. Juli 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das deutsche Consulat in China.

Die Augsburger Zeitung enthält einen Artikel über den deutschen Handel und den Schutz, den derselbe in China genießt, woraus wir folgendes entnehmen. Die neuesten „Nachrichten der deutschen Kaufleute, welche voriges Jahr nach China gingen, lauten höchst erfreulich. Schon in Canton war der Absatz der deutschen Fabrikate, namentlich der Wollenwaaren so bedeutend, daß die Engländer fürchteten, sie möchten in dem letzten Artikel mit der Zeit an den Deutschen einen sehr kräftigen Concurrenten erhalten. Der Ober-Aufseher des britischen Handels in China hat ohne Zweifel diesen Umstand alsbald seiner Regierung berichtet, und das Ministerium Peel entschloß sich, den Eingangszoll von fremder Wolle ganz aufzuheben, damit die englischen Kaufleute das Fabrikat wohlfeiler liefern und mit den deutschen Tuchen leichter concurriren könnten. Der Russische Activhandel in Kiachta, welcher größtentheils in Wollenwaaren besteht, soll sich in den letzten Jahren in dem Grade vermindert haben, daß er jetzt kaum mehr zu rechnen sei. Finden die Deutschen Tuche schon in Canton einen solch großen Absatz, wie viel mehr wird dies der Fall sein, wenn Deutsche Schiffe, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, nach den nordöstlichen Häfen, nach Ningpo und Schanghai, kommen werden. Diese Häfen müssen in Zukunft die natürlichen Märkte für alle Stoffe werden, die wie Wollenwaaren, Pelze rc. vorzüglich für die nördlichen Gegenden des großen Reiches bestimmt sind. Diese Fabrikate mögen sich von hier aus mit der Zeit selbst in den Ländern der Mandschu und Mongolen, des Chinesischen Turkestans und Mittel-Asiens Eingang verschaffen. Sind doch zu den Zeiten der Continentalsperre die Englischen Waaren von Indien und Persien aus durch einheimische Kaufleute nach Rußland und dem nördlichen Europa verführt worden! In diesen nordöstlichen Häfen erspart man nicht bloß einen großen Theil der Transportkosten, sondern umgeht auch die bedeutenden Binnenzölle, welche von dem Süd-Ende des Reichs bis in die nordwestlichen Kreise erlegt werden müssen. Zu den Stoffen und Fabrikaten, die sich als Gegenstände der Einfuhr eignen, müssen jetzt noch alle Artikel, die sich auf die Landesbewaffnung beziehen, wie Flinten, Säbel u. s. w. hinzugefügt werden. Die Chinesische Regierung hat sich nämlich die traurigen Erfahrungen der letzten Jahre sehr zu Herzen genommen; sie sucht in diesem Augenblicke ihre Armee und Marine vollkommen neu zu organisiren und in der Bewaffnung und Taktik der Europäisch-Englischen Weise näher zu kommen. Eine würdige Vertretung der Deutschen Nation und ihrer Interessen im östlichen Asien durch Errichtung eines General-Consulats in China wird aber in der nächsten Zeit eine unumgängliche Nothwendigkeit werden. Die öffentliche Meinung ist allenthalben auf Erden von großem Gewicht und im Mittelreiche nicht minder wie in Europa. Was werden die Chinesischen Beamten von den Tschemen oder Dschermen, von den Tetschen oder Deuschen denken, daß sie allein, ohne im Lande auf irgend eine Weise vertreten zu sein, ohne gesetzlichen Schutz und Hort, wie Abenteurer, in den östlichen Häfen herumschwärmen? Warum soll Deutschland hinter Frankreich und Nordamerika, hinter Holland und Schweden, Staaten, die sämmtlich ihre Gesandten, Consuln, und allerlei andere Agenten im Mittelreiche haben, zurückstehen?

Die Reise Dr. Wolff's nach Bochara.

Erzerum vom 6. Juni. Es interessirt sie ohne Zweifel von der Reise des Missionärs Wolff, der mein und der Allg. Ztg. naher Landsmann ist, das Neueste zu hören. Die letzten Briefe, welche man in Teheran von Dr. Joseph Wolff erhalten, sind aus Merve, fünf (nach der letzten nur noch drei) Tagereisen von Bochara. Er hatte bis dahin die Turkomanenwüste glücklich passirt, von 250 Reitern, die ihm der Schah von Persien mitgegeben, geleitet. Noch immer hatte der muthige Mann die Hoffnung bewahrt, die beiden Engländer Stoddart und Conolly am Leben zu finden. Gegenwärtig weiß man wahrhaftig nicht, was man von dieser traurigen Geschichte denken soll. In Konstantinopel hörte ich vor acht Monaten einen vornehmen Russen versichern, daß in St. Petersburg auf offiziellem Wege die Nachricht von der Hinrichtung der beiden Engländer eingelaufen sei. Deutsche Reisende, welche aus Teheran in Konstantinopel eingetroffen waren, widersprachen diesem. In der Quarantäne von Trapezunt waren die letzten Usbekischen Mekkapilger aus Bochara zu Anfang dieses Jahres eingetroffen. Der Englische Consul in Trapezunt nahm sie einzeln in's Verhör. Ihre Aussagen lauteten übereinstimmend wie folgt: es befinden sich in Bochara zwei Engländer, welche Mohamedaner geworden sind. Der eine, ein Mann von hohem Wuchs (der Beschreibung nach dem Oberst

Stoddart ähnlich), heißt Abd-ul-Semed-Chan, ist Commandant der Topschis (Artilleristen) und beim König von Bochara in großem Ansehen. Der andere, des Commandanten Secretair, gleichfalls Engländer und Renegat, ist ein Mann von kleiner Statur (wie Conolly sein soll), seinen jetzigen Namen wußten die Pilgrimme nicht. Einige Tage, nachdem diese Usbeken die Quarantäne verlassen hatten, trafen andere Tatarische Reisende aus Bochara in Trapezunt ein, welche obige Aussage wörtlich bestätigten. Sie hatten gleich den vorigen Reisenden Bochara im Monat Juli 1843, der gewöhnlichen Wanderzeit der Mekkapilger, verlassen. Daß die beiden Engländer seit fast drei Jahren keine Zeile an den Britischen Gesandten in Teheran schickten, während Pilger und Kaufleute doch so häufig die Reise durch die Turkomanenwüste machen, ist allerdings seltsam. Vielleicht hat das Schamgefühl, daß der Schrecken des Todes sie zur Abschwörung ihres Glaubens vermochte, die beiden Männer hievon abgehalten. In Konstantinopel und in Trapezunt fand ich unter den Engländern die Meinung vorherrschend, daß Stoddart und Conolly noch leben. In Erzerum theilt man dagegen im Consulathause jene tröstlichen Hoffnungen keineswegs. Ich habe hier den englischen Oberst Farrant getroffen, einen genauen Kenner des Orients und jener beiden Unglücklichen langjähriger Freund. Er hatte von Stoddart noch im Sommer 1841 einen Brief aus Bochara erhalten; damals waren dort beide noch in Freiheit. Als man sie später einkerkerte, durften ihre Diener frei nach Persien ziehen; einer derselben soll sich gegenwärtig in Konstantinopel befinden. Hinsichtlich des erwähnten Topschi-Commandanten widersprechen genaue Erkundigungen den Aussagen der Bocharischen Pilger. Abd-ul-Semed-Chan ist einigen Persern wohl bekannt. Ihrer Versicherung zufolge soll derselbe keineswegs ein Europäer, sondern aus Tauris gebürtig sein, früher Schiite, jetzt Sunnite. Somit scheint wieder ein Hoffnungsschimmer erloschen und die hiesigen Engländer glauben, der Missionair Wolff, welcher seinem ganzen Wesen nach ein Sonderling (manche halten ihn noch für etwas anderes), dabei aber sicherlich ein Mann von seltenem Heldenmuth ist, werde von Bochara, wenn er nicht als drittes Opfer argwöhnischer Barbarei fallen sollte, jedenfalls allein heimkehren.

Die Sonnenflecken.

Das Prophezeien ist eine mißliche Sache. Seit der Zerstörung von Jerusalem bis auf den heutigen Tag ist so viel vorausgesagt worden, was nicht eingetroffen ist, daß man dadurch wohl aufmerksam werden und die ganze Prophetenkunst aufgeben könnte, dennoch geschieht es bis auf den heutigen Tag, daß sogar gelehrte Männer ein Verdienst darin suchen, in die Zukunft zu blicken, sich eine Sehergabe zu vindiciren, die doch nur dem Lenker aller Schicksale zukommt, und wir haben der neuen und neuesten Beispiele genug, daß sie sich lächerlich machen. Ein solche Komödie spielt in diesen Tagen, das ist die auf Sonnenbeobachtungen gestützte Wetterprophezeiung des Professor Gruithuisen in München. Derselbe erzählt uns, daß seit den drei verflossenen Monaten sich nur wenig bedeutende Veränderungen auf der Sonne gezeigt haben, die sich aber auch alle Male auf der Erde übereinstimmend bemerklich machten, und den ordentlichen Gang der Jahreswitterung störten. „Daher," sagt dieser große Gelehrte und Entdecker der Mondfestungen und Chausséen, „daher die außerordentliche Fruchtbarkeit dieses Jahres (wir bemerken gar nicht so Unerhörtes), welche auch die jetzige nasse Witterung nicht stören kann, denn der gegenwärtige sehr große Sonnenflecken, der sie verursachte (hört! hört!), wird am 14. Juli am westlichen Sonnenrande größtentheils verschwunden sein, und hernach seine Wirkungen zu äußern aufhören. Er ist aber der Größte, der sich seit mehren Jahren zeigte, und seine beträchtlichen Wirkungen werden sich in den verschiedenen Gegenden auf mannigfaltige Weise geäußert haben, hier im Regen der durch Verdünstung die schwüle Atmosphäre abkühlt, anderwärts mit schwüler Luft und mit einzelnen schönen Tagen, zwischen veränderlicher oft sehr übler Witterung. Aber aus all diesen Unbeständigkeiten, die sich in dem ordentlichen Witterungslaufe einmengen, geht die Gewißheit hervor, daß große Sonnenflecken den meteorologischen Chemismus unserer Atmosphäre in Unordnung bringen, und Stürme, Hagel, Regengüsse, Ueberschwemmung, und alle andern nachtheiligen sie begleitenden Ereignisse verursachen. Gleichwohl ist nicht rathsam, zu behaupten, daß eine völlige Unveränderlichkeit auf der Oberfläche der Sonne wünschenswerth wäre."

Nein, gewiß nicht! aber sehr rathsam ist zu behaupten, daß es wünschenswerth und nothwendig wäre, daß der gelehrte Professor Gruithuisen sich mit des älteren Herschels Beobachtungen über die Sonnenflecken so weit vertraut machte, um zu wissen, daß sie keinen Einfluß auf die Witterung der Erde haben, eine Behauptung, die durch den vorliegenden Fall bestätigt wird. Da der Sonnenfleck, der den Regen bedingte, seit dem 15. verschwunden ist, und seit dieser Zeit das Regenwetter erst recht begonnen hat, bis es am 22. und 23. d. seine Culmination erreicht zu haben schien. Wie lange es auf diesem Gipfelpunkt stehen bleiben wird, müssen die nächsten Tage lehren; daß die Sonnenflecken aber nicht daran Schuld sind, haben die vergangenen Tage gelehrt.

Kajütenfracht.

— Vor einigen Tagen fuhr eine lustige Gesellschaft gutgelaunter Bürger von Jäschkenthal nach Hause, und überholte dabei einen andern ziemlich beladenen Thorwagen. Einer der lustigen Leute deutete auf ein Rad des Thorwagens, als ob dasselbe von seiner Axe liefe. Die sämmtlichen auf dem Wagen sitzenden Handwerks- und sonstigen Burschen bogen sich nach dieser Seite über, was den lustigen Bürgern ein gewaltiges Gaudium machte. — Als sich nun jenseits die Ueberzeugung feststellte, daß keine Gefahr vorhanden sei, und daß eine bloße Fopperei beabsichtigt ge-

wesen, sprang einer der Gefoppten während des raschen Trabes von seinem Wagen, sprang an dem andern hinauf, versetzte dem Hauptschuldigen und dem Kutscher einige fühlbare Zeichen seines Unmuths, sprang eben so behende wieder zurück, und setzte sich auf seinen Wagen, alles durch bloße Geschwindigkeit, ohne Magnet. Es sollte noch ein zweiter Akt von diesem Drama bei der Thorwache aufgeführt worden, es ergab sich jedoch nach einiger Zwiesprache, daß beide Partheien zufrieden waren. —

— Wie gefährlich die Observaten sind, hat ein vor Kurzem vorgefallenes Ereigniß wieder bewiesen. In der Allee vor dem Olivaer Thore fuhr Abends, als es noch nicht dunkel war, eine Reisekutsche im raschen Trabe dahin. Plötzlich sprang von der Seite ein Mensch auf den Bedienententritt und begann mit einem Messer die Stricke zu bearbeiten, welche den Koffer darauf festhielten. Ein Soldat sah dieses, eilte hinzu und riß den Verbrecher vom Wagen herunter. Dieser setzte sich mit seinem Messer zur Wehre, verwundete dabei den Soldaten an der Hand und würde wahrscheinlich Sieger geblieben sein, wenn nicht zufälliger Weise ein zweiter Soldat hinzugekommen wäre. Mit großer Mühe transportirten sie den Gefangenen nach dem Thore zu, er entsprang ihnen unterwegs, wurde jedoch glücklich eingeholt, der Wache überliefert, und dabei als Observat erkannt. Die Frechheit, einen Straßenraub, dicht bei der Stadt und am hellen Tage (es war vor 9 Uhr) zu versuchen, beweißt gewiß, daß man nicht genug Vorsicht gegen diese häufig rückfälligen Verbrecher anwenden kann. Möchte der Verein zu ihrer Beobachtung, welcher schon häufig Beweise seiner wohlthätigen Wirkung geben hat, doch ja in seinem schönen Eifer nicht nachlassen. —

— Am 25. d. M. lief aus der Schiffswerfte des Herrn Schiffsbaumeister Klawitter ein tüchtiges Schiff vom Stapel; der „Liverpool" von 200 Normal-Lasten Tragfähigkeit. Es ist mit kupfernen Bolzen versehen, weil man dasselbe nach England schicken und mit Kupfer beschlagen lassen will, es ist nämlich zum Dienst nach Ostindien bestimmt, woselbst der Bohrwurm zu Hause ist, und das Beschlagen mit Metall unumgänglich nöthig macht. Die Prozedur des Ablaufens ging vollkommen glücklich von Statten, was bei der geringen Breite des Flußes immer ein Glück genannt werden muß; das Festrennen auf dem entgegengesetzten Ufer war nicht von Bedeutung, es wurde bald wieder flott. —

Auflösung der in No. 88. der Schaluppe gegebenen zweisylbigen Charade: Schönlein.

Briefkasten.

1) O. Kann wegen seiner schlechten Tendenz nicht aufgenommen werden. 2) Oi. K. ist zu unbedeutend. 3) Von T. bereits eine dritte ungestüme Aufforderung, sein vor acht Tage eingereichtes Gedicht aufzunehmen. Ew. p. p. sehen wohl, daß wir eben nicht faul sind, also Geduld, immer eins nach dem andern, und dann das Ihrige auch — nicht! 4) H. P. Anfrage. Das gemachte Anerbieten kann uns nicht anders, als höchst willkommen sein; wir sehen mit Vergnügen dem Weiteren entgegen.

Die Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 22. bis 26. Juli 1844.

Eine flaue Periode ist an unserm Kornmarkte eingetreten, da nicht nur die auswärtigen Berichte darauf hinwirken, daß die Kauflust aufhört, und die Preise gedrückt werden, sondern auch durch eine sehr starke Zufuhr aus Polen diese Calamität vermehrt wird, indem das Wasser in der Weichsel eine Höhe erreicht hat, die jetzt den Abladungen kein Hinderniß in den Weg legt, und Alles schnell hierher führt, wodurch die Ufer der Weichsel, unsere Umarbeitungsplätze, schon ganz belegt sind. Der heftige Sturm aus der See trieb den Wasserstand sehr hoch, so daß mehre Haufen Getreide, die nahe am Ufer lagen, in Gefahr kamen, vom Wasser überfluthet zu werden. Der heftige Sturm und Regen haben in den Feldern mannigfachen Schaden gethan, und wird von den Landleuten besonders darüber sehr geklagt, daß das Getreide ganz niedergeschlagen ist. Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: $3203\frac{1}{2}$ L. Weizen, $1204\frac{2}{3}$ L. Roggen, $118\frac{1}{2}$ L. Erbsen, $46\frac{1}{2}$ L. Leinsaat, 2 L. Rübsen; davon verkauft: $964\frac{1}{2}$ L. Weizen, $719\frac{1}{2}$ L. Roggen, $103\frac{1}{2}$ L. Erbsen und 2 L. Rübsen; zu folgenden Preisen: Weizen 23 L. 133pf. a fl. 365, 127 L. 131—33pf. a fl. 360, $195\frac{1}{3}$ L. 131 — 33pf. a fl. 355, 43 L. 132pf. a fl. 350, 12 L 129 — 30pf. a fl. 345, 174 L. 131 — 33pf. a fl. 340, $13\frac{1}{2}$ L. 131 — 32pf. a fl. $337\frac{1}{2}$, 74 L. 129—32pf. a fl. 335, 63 L. 129—30pf. a fl. 330, 22 L. 130pf. a fl. $327\frac{1}{2}$, $7\frac{2}{3}$ L. 130pf. a fl. $327\frac{1}{2}$, 26 L. 130pf. a fl. 315, 144 L. 127—30pf. a fl. (?), 40 L. 133pf. a fl. (?); Roggen 23 L. 123 — 24pf. a fl. $172\frac{1}{2}$, 442 L. 121 — 22pf. a fl. 170; 37 L. 121 — 23pf. a fl. $167\frac{1}{2}$, 217 L. 121 — 23pf. a ff. (?); Erbsen 55 L. a fl. 200, 46 L. a fl. 180, $2\frac{1}{2}$ L. (?); Rübsen 2 L. a fl. 444.

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 35 a 60 sgr., Roggen 27 a 33 sgr., Erbsen 30 a 38 sgr., Gerste 25 a 33 sgr., Rübsen 72 a 74 sgr., Hafer 17 a 19 sgr. pro Scheffel. Spiritus $12\frac{2}{3}$ a 13 Rthlr. pro 120 Quart 80 % Tr.

Einem verehrten hiesigen, so wie auswärtigen reisenden Publikum, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, wie ich mit dem 1. August d. J. meinen neuerbauten, am Holzmarkt No. 15. belegenen Gasthof

Das deutsche Haus

eröffnen werde. Bestellungen zu dem, mit meinem neuen Etablissement verbundenen Table d'haute, welches in bester Auswahl der Speisen und Getränke gewiß zufriedenstellend sein wird, bitte ich daher noch vor dem 1sten August an mich gefälligst gelangen zu lassen. Zugleich empfehle ich vom gedachten Tage ab meine

Restauration nebst neuem Billard

und werde ich auch hier für vorzüglich gute Getränke aller Art, so wie für warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit stets Sorge tragen.

Auch bitte ich auf meinen Saal, der sich zu Arrangirung von Bällen und andern Festlichkeiten eignet, gefälligst zu rücksichtigen.

Durch billige, gute, reelle und exacte Bedienung werde ich mich stets bestreben, mir die Gunst und das Wohlwollen meiner geehrten Gäste dauernd zu sichern, und bitte daher um geneigten Zuspruch.

Danzig, den 12. Juli 1844.

Philipp Jacob Schewitzki.

Seebad Zoppot.

Heute Sonnabend Concert und Ball, morgen Sonntag Concert im Salon.

Das Leipziger Musikchor.

Zum Dominik ist Langgasse No. 400 ein großer Saal zu einem Lager oder zu Schaustellungen zu vermiethen.

Frische Ananas

empfing **Carl E. A. Stolcke.**

Aecht amerikanische Gummischuhe

für Damen, Herren und Kinder empfiehlt in größter Auswahl

Otto de le Roi, Schnüffelmarkt No. 709.

Pariser Damen-, Herren- u. Kinder-**Sättel** im engl. Genre, so wie Zaumzeug aller Art, offerirt in bedeutendem Sortiment

Otto de le Roi, Schnüffelmarkt No. 709.

Hiermit erlauben wir uns die ergebene Anzeige, daß unser Lager von Sächsischen und Schweizer Stickereien, als: Kragen, Pellerinen, Canazous, Chemisetts, russische Hemdchen, Lätze, Manschetten, Hauben, Taschentücher in schottischem, und ächtem Battist, gewebte weiß baumwollene Strümpfe, aus den anerkannt vorzüglichsten Sächsischen Fabriken, und allen anderen weiß baumwollenen Waaren, durch Empfang unserer Frankfurter Meßwaaren auf das Kompletteste assortirt ist, und versprechen die billigsten und festen Preise.

Schubert & Meier,
aus Jöhstadt in Sachsen,
Langgasse No. 376.

Kaiser-, Pecco-, Pouchong-, Haysanschin- und Bohe-**Thee** empfiehlt billigst Fried. Mogilowski, Hundegasse.

Edamer- und Mont-**Käse** billigst bei

Fried. Mogilowski, Hundegasse.

Ein freies Allodial-Rittergut von circa 60 Hufen magd., unweit einer großen Stadt und nahe der Chaussée, mit einer jährlichen Winteraussaat von 330 Scheffel incl. 70—80 Scheffel Weizen, einer Schäferei von 800 Häuptern, einer Wassermühle mit 2 Mahl- und einem Graupengange und sonstigem kompl. leb. u. todtem Inventarium soll Familien-Verhältnisse halber für 38,000 Rthlr. bei 10—12,000 Thaler Anzahlung recht schleunig verkauft werden durch

C. F. Krause in Danzig, 1sten Damm No. 1128.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.